



Abend-

Zeitung.

218.

Dienstag, am 11. September 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Des Thierreichs Gloria.

Welch voll gedrückt gerüttelt Maß von Ehre doch dem Thierreiche durch den Menschen widerfährt! Er mag seine Erdkloß-Kollegen schimpfen und tadeln, oder loben und preisen — er mag sie nach ihrem Thun und Treiben, nach ihren Eigenheiten, Neigungen, Bestrebungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, nach ihrem Uebermaß oder Mangel an Kenntnissen, ja sogar nach ihrem Aeußern vom Haupte bis zum Fuße charakteristisch bezeichnen wollen; dem Thierreiche entlehnt er gar oft so Wort als Bild.

Ein gutes Thier ist oft ein ächter, oft aber auch nur ein Pseudo-Ehrentitel für Leute, die keine Lichter essen, und hoch gestellt wird so manches dumme Thier. Für letzteres gibt es eine Art von Rangordnung von mindestens sechs Klassen: Rindvieh, Ochse, Esel, Schaf, Schöps, Simpel. Wer hätte nicht oft schon Den und Die in eine jener Klassen locirt? Und wie zahlreich sind manche derselben! Begegnet uns z. B. Esel, Schöps und Simpel nicht täglich auf den Wegen des Lebens?

Unsere Schönen haben Schwanenhälse, Gazellenaugen, Flaumhändchen und Taubenherzchen; und wenn man behauptet, daß es unter ihnen viel freundliche Katzen und sich brüstende Pfauen, viel Haideleihen und wenig Nachtigallen gebe, so gehören dazu Beweise, die ich wenigstens nicht beibringen mag.

Unsere Herren imponiren mit Habichtnasen, Luchsaugen und Adlerblicken, kämpfen mit Löwenmuth, binden gelassen die größten Bären an, setzen aber auch oft ihren besten Freunden Hörner auf, während sie selbst dergleichen tragen, fliegen nur zu gern aus, und die, so Hasenherzen haben — welches häufig der Fall ist — ergreifen, wenn es gilt, das Hasenpanier.

Der Pfiffikus heißt Fuchs, der Grausame Tiger, Hyäne, Geier, der Geschmeidige Aal, der Zweifächler Chamäleon, der Duckmäuser Blindschleiche, der Unreinliche Schwein, der Schnelle Renn-, der Träge Faul-, der Leidende Elenthier oder Elendswurm — und vor Schlangenbrut und Otterungezücht kann man sich nicht genug in Acht nehmen.

Wir schelten unsere Schwächer Elstern, unsere Raisonneurs Kohrsperlinge, unsere Nachbeter Papageien und Staarmäße, unsere Selbstlobhudler Kukuke und hören solch Viehzeug allüberall, am häufigsten auf den Feldern der Literatur und Politik.

In Haus und Straße umflattern uns Selbschnäbel, liederliche Finken und lockere Zeisige. Statt Beschern kredenzt man oft nur Finkennäpfschen, und Zeisigfutter erhält so mancher für Pferdearbeit. Vor Schüsseln sitzen gefräßige Hamster, vor Flaschen ewig durstige Zippen.

Wer arm ist wie eine Kirchenmaus, gilt nirgend viel, und wer noch so viel zusammenhamstert, geht doch ärmer als jene Maus zu Grabe.

Wer sich recht ärgert, wird roth wie ein Zins-
hahn, und wer wie ein Schöpß in die Wolle kommt,
dem schwillt wie dem Puter der Kamm. An wem
man gern sich reiben möchte, dem droht man es wie
einer fetten Henne, und ein Hühnchen mit Jemand
zu rupfen, klingt wie leichter Schertz, ist aber nicht
selten der schwerste Ernst.

Wem etwas schwant, bildet sich meist nur etwas
ein, wer aber in manchen Fällen Schwanzfedern be-
kommt, der liegt auf dem Schwanenbette härter, als
ohne dergleichen Federn auf dem Strohsacke. Des
Dichters letztes Lied ist sein Schwanengesang und so
mancher hätte wohlgethan, sein erstes gleich dazu
zu erheben.

Der Buchhändler schmähhchste Feinde sind die
Krebse und des Lebens trübster Gang ist der Krebs-
gang. Kinderbringende Störche sitzen auf allen Feuer-
essen, und Storchbeine alter Herren und junger Greise
klappern neben Elegants in Elefantentiefeln auf al-
len Straßen.

Der Hund ist das uralte Sinnbild unerschütter-
licher Treue, aber auch der schmähhchsten Tirannei,
des schändlichsten Servilismus. Die vermaledeite Race
der Bluthunde, besonders der großen, stirbt nicht aus,
und das sogenannte Aufwarten der feinen Welt stammt
in gerader Linie aus der Hundebude. Die Zahl der
Hundeseelen, die, verachtet und gemißhandelt, doch
gleich wieder locken, schwänzeln und aufwarten, heißt
Legio, denn ihrer sind viel — und vor beißigen Hun-
den, besonders collegialischen und häuslichen, kann
man sich nicht genug in Acht nehmen. Der Justiz-
rechter Arm war einst das Hundeloch, wo Hundekälte
waltete bei Hundesuppe, und Hundepetischen bildeten
die Leibgarde der Polizei. Wer überall sich herum-
treibt, wird bald bekannt wie ein Pudel, und zu den
unausstehlichsten Physiognomieen gehören die Bullen-
beißer und Mopsgesichte. Der schönste Genuß be-
kommt nicht selten wie dem Hunde das Gras, und
oft hilft dagegen weder Apotheker noch Doctor. Mit
aller Weisheit läßt sich kein Hund aus dem Ofen
locken, und so mancher Kluge sieht doch nicht, wo der
Hund begraben liegt. Wer immer denkt: „Komm' ich
über den Hund, so komm' ich auch über den Schwanz“,
kommt endlich ganz auf den Hund und muß wohl
gar Hunde führen bis Baugen. Der treue Arbeiter
lebt meist wie ein gehetzter Hund und hundesauer wird
so manchem das Bischen Leben. Wer alles beschnüß-
felt, ist unausstehlich und wer ewig widerbelfert, dem
möchte man s. v. die Schnauze zubinden. Dem

Uebermuthe ist es oft gar heilsam, daß der Knüttel
gewöhnlich beim Hunde liegt — und so manchem mag
man es in gewissen Fällen wohl gönnen, wenn er das
vorgeht wie ein begoßner Hund. In manch statt-
lichem Hause waltet Hundezucht und Hundewirthschaft,
und unter der lieben Jugend gibt es so zahllose
Hundejungen. Ein Hundekott wird gewöhnlich mit
Blut abgewaschen, obschon Verstand und Gesetz solche
Wäsche verbieten und doch — wer mag ihn wohl auf
sich sitzen lassen?!

Fleißige büffeln oder sitzen wie Dachse, arbeiten
wie Bienen oder Ameisen, Verschwiegene sind stumm
wie Fische, Grämliche Allem spinnefeind, Häusliche
spinnen sich ein wie Rauven, Wohlbeleibte watscheln
wie Enten, Liebende schnäbeln sich oder girren wie
Läubchen, leben wie Sympathievdgel und sind am
glücklichsten, wenn sie zu Neste tragen.

Narren puzen sich wie Affen, Geschmacklose wie
Pfingstochsen. Wer oft mit der Thüre in's Haus
fällt, ist ein Plumpbecht, und wer um ungelegte Eier
sich bekümmert, kommt oft gar übel weg. Für die
wohlmeindste Warnung wird man nicht selten zum
Brummbär, und der Beste muß oft heulen mit den
Wölfen.

Auf Laufewenzel, nicht selten recht große, stoßen
wir täglich, und in Vorzimmer kriechen ewig Sup-
plikanten wie Würmer. Wer Welt und Menschen
flieht, führt ein Maulwurfleben; Grillenfänger um-
windet nie der Freude goldner Kranz, und Stockfische
sind die unausstehlichsten Gesellschafter.

Der Müde streckt alle Viere von sich, der Schläf-
rige geht mit den Hühnern zu Bette. Wer schnarcht
wie eine Ratte oder ein Mops, ist ein furchtbarer
Schlafgefelle, und wer stiehlt wie ein Rabe, vor dem
hält man Thür und Tasche zu. Wer etwas erlangen
will, wird zum Ohrwürmchen, und Mäuseohrchen lei-
sten oft ganz fatale Dienste. Der Weise huldigt Mi-
nervens häßlichem Vogel, der Eule, und der Dumme
wird wenigstens ihr Spiegel.

Der Flinke springt wie ein Reh, der Rädscher
knappert wie ein Eichhörnchen. Wer nach Lust schnappt
wie ein Karpfen, befindet sich nicht gerade behaglich,
und wer zu oft mit faulen Fischen handelt, verschlägt
sich am Ende die Kunden. Plane und Schriften,
über welche man lange brütet, gerathen nicht immer
am besten, und unter unserer ausblühenden Nachwelt
fehlt es nicht an gott- und heillosen Brut.

Allgefürchtet sind Damenklubbs, wo man vor
Schnattern nicht zum Worte kommt, und in der

Herrenwelt, besonders der alten, fehlt es nie an Bockleder und bockledernen Seelen. Unsere Välle wimmeln von Drehhämmeln und Tanzfliegen; dagegen aber werden gute Hausunken immer seltener.

Aubergisten haben von jeher so Ehre als Vortheil in der Thierwelt gesucht, und so manchem hat nur ein goldner Löwe, ein schwarzes Ross, ein weißer Adler, eine silberne Gans u. s. w. goldne Eier gelegt.

Daß überhaupt eine Menge Bestien, besonders wilde, in Wappen und Orden auf und zu Schildhaltern angenommen worden sind, weiß am besten der Heraldikus, dem das: Wie sie zu solcher Ehre gelangt? nicht selten den Kopf warm macht. Wer kennt z. B. nicht den österreichischen und russischen Doppel-, den französischen und preussischen einfachen Adler, den großbritannischen Leopard, den braunschweigischen und hessischen Löwen, den weimar'schen Falken? Wer weiß nicht, daß einst zwei der mächtigsten Monarchen sich um die Ehre stritten, Würdigen oder Günstlingen ein altes Widderfell an goldner Kette um den Hals zu hängen? Und wie müht manch Geistreicher und Redlicher sich ab, sein Herzogshäuse mit einer wilden Bestie an buntem Bande zu schmücken!

Der Hahn ist der Wachsamkeit uraltes Bild. Nach seinem Schrei theilte man einst die Nacht und in Gethsemane war er so eine Art von Pendüle für Petri Verleugnung. Der mächtigste und berühmteste aller Hähne aber ist der gallische; denn Millionen jagte er einst in's Bockhorn, vor seinem Tritte zitterten Throne und sein Schnabel stieß Kronen von uralten Häuptern.

Die größte Ehre widerfuhr einst der Biene, denn mit ihr schmückte seinen Krönungsmantel der kühnste Held, der mächtigste Kaiser; und das größte Unglück traf jüngst den polnischen weißen Adler, der den Klauen des russischen schwarzen sich entwinden wollend, von diesem nur desto fester gepackt ward.

Doch wann würde ich enden, wollte ich alle Strahlen der Gloria des Thierreichs verfolgen. Nur eines Hauptstrahls will ich noch gedenken, des himmlischen nämlich, der einst sich offenbaren wird, wenn auf den Ruf der großen Posaune die Schläfer seit Jahrtausenden erstehen werden aus Grabesstaub und sich sammeln vor dem Richter der Welten; denn da wird er sie theilen in Schafe und Böcke, und die Schafe stellen zu seiner Rechten und die Böcke zu sei-

ner Linken, und jene gehen heißen in's Himmel, diese in's Hölleereich.

Darum wer Flug ist, trachtet diesseit, zu werden jenseit ein Himmelschaf und kein Höllebock.

Richard Noos.

Historische Aehrenlese.

Johannes Balde erzählt in seinem „Lusthofe“ folgende treffende, einem Cardinal zu Papst Adrian's Zeiten gegebene Antwort.

Dieser sagte zu einem seiner Landsleute, einem niederländischen Arzte, nachdem er demselben seine Reichthümer und Herrlichkeiten gezeigt hatte: Was dünkt Euch, Doctor, habe ich nicht ein gutes Leben? Gebriecht mir wohl etwas, was ich nicht hätte? — Da antwortete der Arzt mit der größten Seelenruhe: „Wahrhaftig nichts, als Einer der für Euch in die Hölle fährt!“

Carl Halden.

Gasbeleuchtung in London.

Zur Gasbeleuchtung in London braucht man jährlich 38,000 Chaldrons (Maß von 36 Scheffeln) Steinkohlen. Dieses Gas nährt 62,000 Lampen in den Werkstätten und Häusern, und 7500 Reverberen in den Straßen. Im Jahre 1830 wurden die Gasröhren, welche in der Hauptstadt und ihren Umgebungen sich befanden, die Länge nach gelegt, eine Strecke von 1000 englischen Meilen betragen haben. Man rechnet, daß ein Gaslicht von einem halben Zoll im Durchmesser der Helle von 20 Lichtern gleichkommt, so wie 1 Zoll der von 100, 2 Zoll der von 420 und 3 Zoll im Durchschnitt der von 1000 Lichtern.

H.

G n o m e.

Streiten Natur und Kunst, die stattlichen Puzmacherinnen,

Subordination scheinete zu fehlen dann ganz. Erstere, offen und schlicht, läßt sich von dem Schalle besiegen,

Bis sie durch argen Contrast lächerlich machet die Kunst.

— ♣ —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

Die allegorische Scene führte den Titel: „Ade-
laidens Thron“; Glaube, Liebe und Hoffnung trugen
den reichgeschmückten, romantisch erbauten Thron,
Grazien und Musen bewegten sich in leichten Grup-
pen um ihn, und das Ganze war mit Phantasie er-
dacht, mit Phantasie ausgeführt bis auf den englischen
und hannover'schen Fährdich, die in ihre Uniformen
gar seltsam von den poetischen Gestalten der Ideen-
welt abstachen, und die Illusion beschädigten. Der
Hofanzmeister Volange wird als Erfinder des Fest-
spiels genannt und sein Gedicht ehret ihn. Eine
treffliche Darstellung des „Oberon“ folgte, worin
Hr. Weidner den Platz des Hrn. Sey als Scheraz-
min mit Glück einnahm. „Heinrich des Fünften Ju-
gendjahre“, von Jffland, erschienen wie neu; das klei-
ne Drama wiegt nicht schwer, die Steine darin sind
jedoch gut geschliffen und glänzend gefast. Mad. Krabe
sang die Zerline in „Fra Diavolo“ als dritte Gast-
rolle; im letzten Bericht gaben wir schon unser Urtheil
ab. Die Toilettenscene ein Gaudium! — Sie schloß
alsdann ihre Gastdarstellungen mit „der schönen Mül-
lerin“ und „der Adele im Schnee.“ Im „Fra Dia-
volo“ trat Hr. Sey nach dreimonatlicher Krankheit
als Lord Rookburn zum ersten Mal wieder auf die
Bühne, und das Publikum empfing den Liebling mit
rauschendem Applaus. Einer Darstellung „des Bür-
germeisters von Saardam“ erwähnen wir, um der
Dem. Keller, welcher die Maria zugetheilt worden,
den Antheil auszusprechen, den das Publikum an ih-
ren fleißigen Fortschreiten nimmt; auch im Garten
der Kunst pflügt der langsam wachsende Baum gesün-
dere Früchte zu tragen als das Treibhaus, Kind.
„Agnes Bernauerin“, von Babo, ward zum Besten
des Pensionfonds gegeben. Warum wählte man nicht
die neue Agnes? Wir ehren den tüchtigen Babo,
doch wo man besonders an die Kasse denken muß,
soll man auch der Lusternheit der Zahlenden schmeicheln.
Dem. Reimann und Hr. Schöpe führten die unglück-
lichen Hauptpersonen glücklich und lobenswerth bis
zum schmerzlichen Ende.

Eine neue Sängerin, Dem. Meißelbach von Frank-
furt, gastirte zuerst im „Fidelio“; sie bestach das Auge
nicht durch Fülle und Reiz, desto rühmlicher für sie
erklang der Beifall, den ihre Stimme, ihre Sang-
weise und ihr Spiel sich gewann. Hr. Kauscher sang
den Florestan sehr brav, obgleich es schwer seyn mag,
einen fast Verhungerten in einem Beethoven'schen
Duett zu marquieren. Hr. Kabn von Aachen zeigte
sich als Minister; er sang die kleine Partie ohne Tas-
del und ließ einen sermen natürlichen Bass hören.
Hrn. Sey, den man als Pizarro erblickte, wurde bei
diesem seinen zweiten Auftritte nicht weniger laut und
enthusiastisch begrüßt als das erste Mal; die sichtlich
wachsende Kraft, das Fortschreiten seiner Genesung
weckte diese Freude, die ihm eine tiefe Rührung zu
erzeugen schien. Das sind des Künstlers Rosenkro-
nen! — Der zweite Theil vom „Donauweibchen“
war neu einstudirt worden; wohl dem, der Freude
daran gehabt! Der Parifari, Hr. Weidner, gab sich
gewaltige Mühe und muß wie im russischen Schwigbade

gewesen seyn; Mad. Huber macht auch aus einer Sa-
lome etwas Pikantes, Dem. Hanff zeigte reiches Kos-
tüm in der Hauptpartie, und die kleine schlanke Lina
Winter als Lilli eroberte sich ein Duzend kindlicher
Herzen; von Spiel und Gesang darf man bei solchen
über Verstand und gesunder Phantasie hochgeborenen
Poetinnen nicht reden; Mad. Senk faßte allein in der
Rolle der Fräulein Hedwig das Ding bei dem rech-
ten Zipfel an, sie gab diese Eifersüchtige mit dem
höchsten Pathos und dem Gewitterwort und der Kraft
Gefikulation der alten Tragödie, und lockte so aus
diesem irdenen Töpfergeräth für sich den Glockenton
des Beifalls der ergößten Menge; wären sämtliche
Schauspieler ihrem Pfade gefolgt und hätten, wie sie,
dem Sarkasmus die Kniee gebeugt, wir hätten eine
Prachtvorstellung sehen müssen, und wären nicht gäh-
nend davongebuscht, sobald eine Scenen-Pause es
ohne Aufsehen erlaubte.

Nach dem Castelli'schen „Peter und Paul“, worin
Mad. Burmeister die Partie der Lisbeth gewandt vor-
trug, folgte als Neuigkeit: „Katalan, der kleine Lam-
bour“, Vaudeville nach dem Französischen, und wurde
freudig angesehen und belohnt entlassen. Die Kleinig-
keit war trefflich einstudirt. Dem. Hanff gab den klei-
nen Lambour mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit und
Natürlichkeit. Hr. Sedlmayer, martialisch, auffah-
rend, galant und sentimental zu rechter Zeit wie ein
Franzose, gewann seinem Großcanon den Verdienst-
orden; Dem. Schmidt ein niedlicher Brauselkopf un-
ter der Querspeise, und Mad. Senk als Marton, eine
leckere idealisirte Marketenderin. — Die wohlgewähl-
ten Gesangsstücke sprachen sämtlich an, und das
Duett: Denkst Du daran? hörte ein Da Capo.
Warum die französischen Soldaten weiße Kokarden
trugen, verstanden wir nicht. Sollte der Legitimität
damit ein Kompliment gemacht werden? das wäre
die einzige mögliche Auslegung.

Am 27. Mai hatte man uns wiederum eine Vor-
feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Wilhelm
IV. bereitet, ähnlich an Gestaltung und Tendenz der
Jüngstgeborenen. Der Titel sprach: „Der Tempel
der Huldigung“, dargestellt in einer Reihe festlicher
Gruppen. Die Genien der Landestheile, welche des
Königs Scepter beherrscht, erschienen als ideale Mau-
rer, und erbauten im Zauberfluge ein Prunkmonu-
ment, dem Andenken des hohen Herrschers gewidmet.
Auch hier sprach nur der Titel, Hände und Füße tha-
ten das Uebrige. Die Idee ist in unserer schwereren
Zeit so übel nicht, denn das Wort ist Schwert gewor-
den, und schwerer zu handhaben als das Schwert, ob-
gleich es flüchtig ist wie die Luft, welche es gebiert.
Wer ist der Glückliche, dessen Wort jedem gerecht ist
in einer Zeit, wo die heterogensten Parteien sich ge-
genübersehen, und der Eine „zu scharf!“ der An-
dere „zu schwach!“ schreit? — Darum besser getanzet
als geredet; die Auslegung einer Tanzfigur kann je-
der sich selbst erschaffen, wie sie seinem Herzen gefällt,
und der größten Kunst unserer Zeit wird dadurch zu-
gleich eine Huldigung gebracht: dem Schweigen. —
Dem Vorspiele folgte Marschner's „Templer und die
Jüdin“, worin Dem. Meißelbach die Rebecka zu Jes-
dermanns Zufriedenheit darstellte.

(Der Beschluß folgt.)